

Der Landbote.

Volkstümliche Freibeilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 1.

— Erscheint allmonatlich. —

1920.



Spruch.

Die Nationen müssen einander als Führer dienen, und alle taten unrecht, wollten sie sich des Wissens berauben, das sie sich gegenseitig leihen können. Es liegt etwas sehr Eigentümliches in dem Unterschiede eines Volkes von einem andern: das Klima, das Aussehen der Natur, die Sprache, die Regierungsform, besonders aber die Ereignisse der Geschichte, einer Macht, die weit außerordentlicher ist als alle übrigen, tragen zu diesen Unterschieden bei, und kein Mensch, so geistesgewaltig er auch sei, kann erraten, was sich auf natürliche Weise im Geiste dessen entwickelt, der auf einem andern Boden lebt und eine andere Luft atmet.

Frau v. Stahl („Über Deutschland“).

Sein eigener Herr.

Skizze aus dem Leben von Wilhelm Schoof, Herßfeld.

Die Badesaison neigte sich ihrem Ende zu. — Ein schneidender Oberwind segte durch die erstorbene Natur... Die Wipfel der knorrigen Bäume rauschten tiefmelancholische Weisen und streckten ihre entlaubten Zweige gen Himmel wie erstarrte Leichen... Verblühene Blätter raschelten und tanzten am Boden hin... Die ersten Silberfäden irrten planlos von Strauch zu Strauch...

Trostlos... Alles sahl ringsher... Eine milde Stimmung, die Sehnsucht im Herzen nach Frieden weckt...

Die Kurkapelle hatte ihr letztes Konzert gegeben. Die Badegäste hatten sich in alle Himmelsrichtungen zerstreut. Nur hier und da noch einige fremde Uniformen, rauschende, blendende Toiletten... Überall dieselbe wehmütige, müde Stimmung, die uns nach einer reichlich durchkosteten, süchtigen Stunde beschleicht, ohne daß wir wissen, was uns die Zukunft für Stunden bringen mag. —

Durch die Kuranlagen schlenderte langsam einer der letzten Gäste, ein junger Mann von stattlicher Erscheinung und ausgesuchter feiner Kleidung. Er mochte seinem Aussehen nach für dreißig gelten. Er schien nicht viel mehr vom Leben zu erwarten. Wenigstens lag in seinen Mienen der Ausdruck einer müden Abspannung und ausgeprägten Langweile, wie in denen eines Menschen, der das Leben und seine vergänglichen Freuden in vollen Zügen genossen hat.

Wie gleichgültig ihm alles zu sein schien. Pfeifend umwehte die kalte Herbstluft seine Stirn... Eine Krähe flog krächzend, von seinen Schritten aufgeschreckt, davon... Mechanisch drang ihm das Knirschen vereinzelter Equipagen auf dem weichen Kiesfande der Promenade ans Ohr... Er bemerkte nicht, wie ihn zuweilen die Vorüberfahrenden aufmerksam betrachteten. —

In resignierter Teilnahmslosigkeit ließ er sich auf einer nahegelegenen Bank nieder. Ihn kümmerte nichts, was um ihn vor sich ging. Wieder einmal plagte ihn die entsetzliche, dumpfe Langweile, die ihn schon so oft im Leben verfolgt und grausame Stunden hatte durchleben lassen... Diese peinliche Stille um ihn her quälte ihn... Zerstreuung mußte er haben, Zerstreuung, um aus diesem elenden Zustand herauszukommen... Wie sollte er sie finden? Kein Stimmengeschwirr... keine Fußgänger... keine interessanten Damenerscheinungen... Keine Konzertschlänge, kein Gläserklirren und Tellerklirren... Kein Fächerrauschen, Komplimentenaustausch... Keine Walzerweisen im taghell erleuchteten Kurpavillon...

Eine furchtbare Qual, dieses graue Erdenröckchen, das ihn nun schon seit mehreren Tagen verfolgte. Wo war seine Welt?... Verrauscht, vorbei, wie ein kurzer, unbefriedigender Traum...

Nun stand er einsam da, verlassen von all dem Glanz, der ihn umgeben hatte. Ja, jetzt empfand er so recht die tiefe Einsamkeit um sich her, die ganze Ede und Leere in seinem Herzen... Wieder einmal überkam ihn die völlige Nichtbefriedigung seines bisherigen Lebens... Was hatte er denn vom Leben? Nichts, gar nichts... Eine niedrige, stete, ein ewiger Taumel von Genuß zu Genuß, ein ewiges Gastein und Zagen von Vergnügen zu Vergnügen... Das war seine Welt, in der er sich wohlgeföhlt hatte. Wie seltsam sie ihm jetzt mit einem Male erschien... Wie drängte es ihn mit einem Male heraus aus diesem eintönigen Treiben, diesem tatenlosen Leben ohne Zweck und Ziel... Wie sehnnte er sich nach einem Betätigungsdrang seiner brachliegenden Kräfte... Wie kam er sich so unendlich arm vor. Und doch, konnte er nicht ebenso reich wie andere Leute sein, wie seine Universitätsfreunde beispielsweise, die längst in Amt und Würden standen? Mußten sie nicht im stillen mit Verachtung auf ein solches Leben herabsehen? Wie glücklich hatten sie doch den Ernst des Lebens mit ungebohrtem Jugendfrohsinn zu vereinen gewußt! Und er, was hatte er von seinen Studienjahren gehabt? Hatte er jemals zu arbeiten brauchen? Hatte man ihn jemals dazu angezogen? Weshalb auch? Weshalb sollte er arbeiten? Warum nicht erst die goldene Jugendzeit genießen, hatte er sich immer wieder gesagt, während seine Freunde arbeiteten. War er nicht sein eigener Herr auf der Welt? Hatten ihm seine Eltern nicht ein glanzvolles Vermögen hinterlassen, von dem er sein ganzes Leben lang in Überfluß zehren konnte, ohne sich durch sklavische Arbeit ein paar klägliche Groschen zu verdienen?

Abgesehen, hatten ihm seine Verbindungspflichten nicht genug Mühe gemacht? Hatte er nicht mit Leib und Seele dafür gekämpft, nicht Gut und Blut dafür geopfert? Hatte er sich nicht hohes Ansehen in der ganzen Studentenschaft erworben? Stand er nicht noch heute hoch und geehrt wie ein Halbgoth da? Galt er nicht in Gesellschaftskreisen als geistreicher, unterhaltender junger Mann, nicht als weitschichtiger Persönlichkeit der Damenwelt? War er sich nicht die Herzen aller jungen Damen und Backfische im Fluge zu erobern?... War er nicht eine gern gesehene Erscheinung in allen Ball- und Vergnügungsräumen? Wurde er nicht für die Winterabende mit ehrenden Einladungen förmlich überschüttet?... —

Und trotzdem... heute kam es ihm immer mehr zum Bewußtsein, daß sein ganzes bisheriges Leben nichts als blendender Schein gewesen, der ihn arg um sein Herzengut betrogen hatte, daß es nichts als eine angenehme Selbsttäuschung, nichts als buntes Glitterwerk gewesen... Immer mehr wurde ihm klar, daß er nichts, gar nichts bisher im Leben geleistet hatte, daß er seine Jugendzeit verbummelt in süßem Nichtstun...

Was würde er jetzt darum geben, hätte er nur einmal die süßen Geheimnisse angestrengter Arbeit kennen gelernt! Welch hohe Befriedigung müßte es wohl gewähren, nach ernster Arbeit das Examen ehrenvoll bestanden zu haben und eine Stellung im Staate bekleiden zu dürfen, die ein ganzes Leben ausfüllt. Hätte er nur einmal so gearbeitet wie seine Freunde, die längst einen angesehenen Beruf hatten und, hochgeachtet von ihren Untergebenen, lebten... Zwar hatte er immer die Absicht gehabt, wenn er die Freuden des Studentenlebens zur Genüge geloset hätte, sich in aller Stille zum Examen vorzubereiten, nicht des späteren Erwerbes wegen — er hatte reichlich ohne das zu leben — sondern um, wie seine Freunde, eine angenehme und geachtete Lebensstellung einnehmen zu können... An Begabung und

Interesse hatte es ihm gewiß nicht gefehlt; besaß er doch im stillen eine tiefe Neigung für alles, was schön und wahr ist... Aber dann kam immer, wenn er einmal einen ersten Anlauf zur Arbeit nehmen wollte, ein so unerklärlicher Widerwille mit einer so zwingenden Übermacht, daß er die Feder beiseite werfen mußte und alsbald seinen vier Wänden entfloß, um sich anderwärts Zerstreuung zu schaffen... Aber Interesse hatte er gehabt, nur... O, er hätte manchmal ausschreiten mögen vor Verzweiflung...

So vertröstete er sich von einem Tag zum andern, immer weiter, bis er endlich einsah, daß es nicht ging, und er seinen Studien auf immer Lebenswohl sagte... O, er brauchte ja nicht zu arbeiten, wenn er nicht wollte! Er würde sich schon sein Leben so angenehm wie möglich gestalten... Im Frühling auf Reisen, im Sommer im Bade, im Winter in der Hauptstadt...

Aber heute, nachdem er diesen Lebensplan etwa ein Jahr lang im umfassendsten Sinne durchgeführt hatte, warum fühlte er dennoch eine so tiefe Nichtbefriedigung, eine solche Dürre und Leere in seinem Herzen, wie er sie noch nie zuvor gekannt hatte?...

Waren ihm doch alle irdischen Freuden, die es nach seiner Ansicht geben konnte, vergönnt. Konnte ihm doch sein Geld einen jeden Herzenswunsch erfüllen. Was wünschte er mehr? Warum fühlte er sich trotzdem nicht befriedigt? Weshalb sehnte er sich plötzlich heraus aus diesem süßen Nichtstun, aus dem ganzen bisherigen Treiben und Leben? Warum ekelte es ihn so mächtig an, empfand er einen so großen Abscheu davor? Hatte er sich doch selbst diesen Lebensplan so zusammengestellt. War er doch sein eigener Herr, unabhängig von allem slavischen Gehorsam... Nun fühlte er sich doch nicht glücklich, sehnte er sich nach einem neuen Glück, das ihn mehr befriedigen sollte, das ihm seine quälende Langweile, seinen nagenden Hunger nach einem bestimmten Etwas stillen sollte... Nun drängte es ihn mit einem Male so ungestüm nach Hause, zurück in seine stille, verlassene Wohnung, die er über ein Jahr lang nicht wiedergesehen hatte, sie kam ihm jetzt so heimlich, so traulich, so ganz anders als früher vor, als ob er dort das neue Glück finden müßte. —

Und mit einem Freudenstake sprang er auf von der Bank. Jetzt hatte er's. Hinweg von hier noch heute, sobald wie möglich. Hinweg aus diesem Strudel gähnender Langweile, zurück in seine längst verlassene, heimliche Wohnung, zu seinem Glück, das ihn so sehnsüchtig erwartete... Ja, jetzt hatte er's endlich gefunden, sein langersehntes Glück, nach dem er so lange, lange gesucht, in allen Ländern, an allen Plätzen, überall vergeblich, ohne zu ahnen, daß er es daheim in seiner stillen Wohnung eingeschlossen hatte: Schaffen wollte er, schaffen, etwas leisten, irgend etwas, etwas Großes aber, etwas Niedergewesenes, das ihn mit einem Schläge berühmt machen sollte...

Dann würde er befriedigt, glücklich werden, die Langweile ihn nicht mehr quälen und foltern... Nur hinweg von hier, hinweg aus diesem Nichtstun, dem ganzen bisherigen Leben, ein neues Leben beginnen, fern von allem Klittertand und Truggold... Wie kam er sich plötzlich so reich, so beschenkt vor! Wie schön erschien ihm jetzt die Welt im Spiegel seines neuen Glückes, wie hätte, verabscheute er sein ganzes früheres Leben...

Noch war es nicht zu spät für ihn. Noch konnte er sich aufräumen aus dem Schmutz und Moder seines alten Lebens zu lichten, reinen Höhen, wo bessere Luft ihn umwehen und seinen Geist erquickend sollte... Nein, so tief war er noch nicht gesunken, das konnte nicht sein. Er spürte ja seine neuen Kräfte, er fühlte sein Blut wie heiliges Feuer ihn durchrieseln...

Zum ersten Mal in seinem Leben war er jetzt wirklich befriedigt. Das machte, weil er endlich sein spätes Glück gefunden hatte. O, wie glücklich wollte er werden! Nicht noch einmal sollte ihn das Scheinglück betäuschen... Er würde ihm schon zu entgehen wissen, sein Loden und Schmeicheln würde ihn wieder in seine Schlingen bekommen... Er hatte es gelobt und würde seinem Schwure treu bleiben... Das konnte er, das wollte er. War er doch sein eigener Herr!...

Wie langsam der Zug nur heute fuhr! Zwölf Stunden sollte er darin sitzen, bis er endlich sein ersehntes Ziel erreichen würde! Noch volle zehn Stunden also! Er hätte ausschreiten mögen vor stürmender Sehnsucht. Wieder einmal ein verllorener Tag! Was konnte er tun dagegen? Mußte

er sich nicht seinem Schicksal fügen? Er war heute nicht sein eigener Herr... Nun, er würde die verlorene Zeit durch doppelten Fleiß wieder einbringen... Er fühlte sich ja jetzt so stark wie nie zuvor...

Wie viel tausend Pläne nicht vor seinem Auge auftauchten! Aber keiner wollte doch so recht greifbare Gestalt annehmen. Etwas Großes sollte es sein, etwas Niedergewesenes... Ein wissenschaftliches Werk, nein, dazu gehörten Vorkenntnisse... Eine politische Schrift, die war zu heikel für ihn. Er hatte sich ja nie um Politik gekümmert. Das Gebiet war ihm auch nicht vornehm genug... Wie viel Proletariat in seinen Augen arbeiteten an diesem Weg... Nein, Handwerker im blauen Kittel, mit denen durfte er nicht zusammengehen... Eine philosophische Arbeit vielleicht, das wäre nicht übel, „Psychologie des Glücks“, „Über die Unsterblichkeit der...“ Nein, das würde zu schwer für ihn sein, auch zu große Anstrengung und Weltkenntnis erfordern. Aber eine musikalische Komposition, etwas ganz Großartiges, à la Richard Wagner, das würde passen für ihn... Besaß er doch eine ausgeproben musikalische Begabung, spielte er doch in allen Gesellschaftskreisen...

Doch nein, jetzt fiel ihm etwas viel Besseres ein: Ein Drama, ein soziales Drama, ja, das würde viel mehr wirken... Ein „soziales Drama aus der Gegenwart“, mit politisch philosophischen Leitgedanken... Welch eine großartige Bühnenwirkung das hervorrufen würde! Wie würde er da mit einem Schläge berühmt, genannt werden, in aller Munde leben... Ja, das war ein trefflicher Einfall. Gleich wollte er damit beginnen. Überschrift: „An der Wende des Jahrhunderts.“ Soziales Drama aus der Gegenwart in fünf Akten von... Erster Aufzug, erster Auftritt: Fabrikplatz, Feierabendstunde, Arbeiter im eifrigen Gespräch vorübergehend...

Doch nein, jetzt ging es nicht. Jetzt fehlte ihm die nötige Gemütsammlung... Erst mußte er zu Hause in seiner stillen Wohnung sein, dann würden ihm die Gedanken schon zufließen wie ein sprudelnder Silberquell... Er fühlte ja seine Triebkräfte, seinen immer stärker anwachsenden Schaffensdrang... Wäre er nur erst daheim, in seiner traulichen Wohnung! Wie entsetzlich diese langweilige, geisttötende Bahnfahrt! Mußten da nicht seine besten Gedanken im Entstehen wieder erstickt werden?... Welch goldene Worte und prächtige Bilder gerade jetzt seine Seele durchwogten! Wenn er sie nur erst auf dem Papier hätte! Aber er mußte ja nicht, in welchem Zusammenhang, in welchem Akt er sie bringen würde, erst mußte er doch den Anfang haben... Eine furchtbare Qual, diese Fahrt... Er hätte ausschreiten mögen vor Verzweiflung. Wie sollte er sich retten aus dieser endlos langen Gefangenschaft? Sein eigener Herr wollte er sein! Und nun doch wieder diese grauame Langweile... Wie sollte er ihr entkommen? Noch acht qualvolle Stunden, bis er endlich frei war! Was sollte er so lange anfangen? Schlafen, nein, das durfte er nicht. Er konnte seine Zeit besser gebrauchen...

Doch jetzt hatte er einen guten Einfall. Er wollte einmal sehen, was er an interessanter Reiseliteratur mit sich führte. Vielleicht würde ihm ein gutes Buch neuen Stoff und Anregung zu seinem Pläne bringen. Er mußte ja wohl schon eine ganz ansehnliche Bibliothek zusammen haben von seinen letzten Reisen und seinem langen Badeaufenthalt her... Alles, um die entsetzliche Langweile zu ertöten!... Also erstens: Paul Heyse: „Männertreu“... Nein, das war nicht pikant genug. Wildbrandt: „Die Rothenburger“, das war zu schwer, sich hineinzulesen... Hatte er es doch früher nach den ersten Seiten schon wieder aus der Hand gelegt... Aber Jola: „Rom“, das wäre etwas... Doch diese endlos vielen fremden Wörter und Natur Schilderungen... Wenn er doch nur besser Französisch verstünde! Doch hier war etwas Passendes: Tolstoi: „Die Kreutzer-sonate“, die mußte er lesen. Die mußte er unbedingt kennen lernen, schon seines Dramas wegen... Wie viel neue Anregung könnte sie ihm bringen!...

So, nun würde er alle Langweile los werden. Ein interessantes Buch, wenigstens nach den ersten Seiten zu urteilen... Aber es gab viel zu denken... War er doch ohnehin schon durch die lange Fahrt erschöpft. Ja, er merkte es immer mehr, er war sehr angegriffen... Ein wenig Ruhe dürfte ihm auf die mancherlei Anstrengung hin nichts schaden. Aber länger als eine Stunde Schlaf durfte er sich nicht gönnen. Es war ja noch heller Tag und jede Stunde war ihm jetzt kostbar. Er wollte ja arbeiten, schaffen, unermüdetlich schaffen, bis er sein Ziel erreicht... (Schluß folgt.)

Der Wald im Volksleben und Volksglauben der Vorzeit und Gegenwart.

Von Rudolf Ries. (3. Fortsetzung.)

II. Die Siedelungen im Waldgebiet.

Geben schon die Ortsnamen eine Vorstellung von dem großen Waldbreichtum Nassaus in früherer Zeit, so würde eine geordnete Sammlung und Übersicht der nassauischen

Flurnamen

mit entsprechender Charakterisierung der Fluren das Bild des Waldbandes noch schärfer hervortreten lassen. Die Sammlung in dem Nassauischen Namenbuch von Rehrein kann hierbei nur als Notbehelf dienen, da sie nur die bloßen Namen und diese nicht einmal vollständig bietet und weder über die Lage und Bodengestalt, noch über die jetzige Kulturbeschaffenheit der einzelnen Gemarkungsteile Auskunft gibt. Trotzdem läßt auch sie schon manches Bemerkenswerte erkennen, denn schon die Namen an sich reden in vielen Fällen eine deutliche Sprache. Es sei deswegen noch kurz auf die Flurnamen eingegangen.

Noch häufiger wie bei den Ortsnamen tritt bei den Flurnamen die verschiedene Art der Bewaldung in den Bezeichnungen, die hierfür gebraucht werden, hervor. So finden sich bei den Flurnamen folgende Benennungen für Wald, die zum Teil einzeln (oft mit abweichender Schreibweise), dann aber auch in den verschiedenartigsten Zusammensetzungen, bald als Grund-, bald als Bestimmungswörter, auftreten: Behang, Brühl, Busch, Büsche, Did, (Didicht), Dorn (Dorngebüsch), Forst, Gebüsch, Geheg, Hag, Hahn, Hähnen, Hähnchen, Hain, Hainchen, Hamen (Waldgebiet oder gefällter Wald), Harbt, Hau, Hed, Heden, Hedelchen, Heeg, Holz, Hölzer, Horst oder Hooft, Loh, Püsch und Reupüsch, Rauschen (Buchegebüsch), Strauch, Strut und Sträth, Wald, sowie die forsttechnischen Bezeichnungen Blöße, Lichtung, Schlag, Schneise, Stangen usw.

Auch die Mannigfaltigkeit der Baumarten, die in den Wäldern zu finden war, tritt in den Flurnamen hervor. Namen mit A horn, Birle, Breime (Dornbusch), Buche, Dorn (Schlehdorn), Eiche, Erle oder Eller, Esche oder Asch, Espe oder Asp, Fichte, Hasel (Hassel oder Hessel), Heister, Holler oder Holder, Hülse oder Hülse, Linde, Ruchbaum, Reitel (Buche), Tanne, Wachholder und Weide, sowie die damit verwandten Namen Ahert (Eichert), Eder, Baum, Bäumen, Eichel usw. findet man in großer Zahl einzeln und in Zusammensetzungen. Ein Teil der Flurbezeichnungen, die Wald- oder Baumnamen entlehnt sind, entsprechen heute nicht mehr den Kulturverhältnissen; in vielen Fällen sind die Wälder verschwunden und Felder und Wiesen, Weide- und Obland an ihre Stelle getreten. Die Flurnamensammlung von Rehrein läßt diese Umwandlung in den meisten Fällen nicht erkennen; nur da, wo die verschiedenen Ausdrücke für Wald oder eine besondere Baumart in Verbindung mit Feldnamen wie Ader, Anwand, Anwänder, Bih, Driesch, Driescher, Feld, Flur, Garten, Gewann, Grund (meist Wiese), Land, Rotgen, Pladen, Stück, Stüder, Wasem, Wies, Wiesen, Wingert treten, ist die Umwandlung von Waldgelände in anderes Kulturland mit ziemlicher Sicherheit zu vermuten. Es seien hier eine Anzahl Namen dieser Art genannt, deren Nachprüfung wir Ortskundigen überlassen müssen:

Eichenader	in der Gemarkung	Obergladbach.
Eichenader	" " "	Würges.
Holzader	" " "	Rehe.
Püschader	" " "	Offenbach bei Gerborn.
Püschader	" " "	Stephanshausen.
Altehadader	" " "	Flammersbach
Eichelsanwand	" " "	Daubach
Eichenbüg	" " "	Beroth bei Wallmerod.
Gedenbüg	" " "	Oberhattert.
Hardmorgenbüg	" " "	Winnen.
Eicheldriesch	" " "	Dachsenhausen.
Eicheldriesch	" " "	Nastätten.
Erledriesch	" " "	Oberhaid.
Eichdriesch	" " "	Heiligenborn.
Aspendriescher	" " "	Langenhain.
Erledriescher	" " "	Himmighofen.
Ederau	" " "	Weinbach.
Eichfeld	" " "	Schweigshausen.
Eichfeld	" " "	Seelbach bei Nassau

Eichfeld	in der Gemarkung	Espa.
Eichfeld	" " "	Oberreifenberg.
Fichtenfeld	" " "	Bierstadt.
Stodfeldchen	" " "	Hausen bei Usingen.
Eichensflur	" " "	Nordhofen.
Birkenflürchen	" " "	Freilingen.
Birkenflürchen	" " "	Wölferlingen.
Birkenflürchen	" " "	Silgert.
Dornenfuhr	" " "	Wingert.
Birtegarten	" " "	Reichenberg.
Aspengewann	" " "	Ruppertshofen.
Bäumengewann	" " "	Muldenhausen.
Fichtengewann	" " "	Bettendorf.
Fichtengewann	" " "	Brandobendorf.
Holzhub	" " "	Kilertchen.
Waldhub	" " "	Kemmenau.
Waldhub	" " "	Rehe.
Birkenland	" " "	Gießenhausen.
Bremenland	" " "	Hundsangen.
Lindebmorgen	" " "	Korfen.
Hahnpladen	" " "	Marzhäusen.
Eichenrain	" " "	Breithardt.
Eichstüd	" " "	Hof.
Eichstüd	" " "	Fühl.
Eichstüd	" " "	Sainetholz.
Holzstüd	" " "	Höhn.
Hülsestüd	" " "	Sossenheim.
Eichenstüder	" " "	Kemel.
Lindebstüder	" " "	Frucht.
Ruchbaumstüder	" " "	Lipporn.
Hahnwasem	" " "	Brandobendorf.
Haselwasem	" " "	Ernsthausen.
Strutwasem	" " "	Hausen.
Strutwasem	" " "	Weinbach.
Waldwasem	" " "	Ranzenbach.
Aspenwies	" " "	Walbernach.
Aspenwies	" " "	Görghausen.
Buchhölzerwies	" " "	Gröftel.
Eicherts wies	" " "	Staubt.
Eichenwies	" " "	Reichenborn.
Brühlwiesen	" " "	Erbach i. Rheingau.
Tannwiesen	" " "	Wider.
Gebüschwieschen	" " "	Lochum.
Holz wieschen	" " "	Korfen.
Eichels wieschen	" " "	Alpenrod.
Rothwingert	" " "	Braubach.
Rauschenwingert	" " "	Würges bei Jostein.

Außer den Flurnamen dieser Art gibt es nun noch andere, welche kundtun, daß ehemalige Waldorte in Kulturland umgewandelt worden sind. Es sind dies die Flurnamen, die sich auf das Roden von Waldstellen beziehen. Das schon mehrfach angeführte Werk von Rehrein verzeichnet weit über 1000 dieser Namen, und wenn auch eine Anzahl davon eine andere Bedeutung haben sollte, so ist die Zahl der übrigen immerhin noch recht beträchtlich.

Der Flurname Rod (Roth) kommt allein, ohne Zusammensetzung, 76 mal, als Grundwort in zusammengesetzten Namen, wie Aderrod, Buchenrod, Eichenrod, Fürtensrod, Gemeinderod, Gesellenrod, Gräfenrod, Hedenrod, Hilsenrod, Kirchenrod, Pfaffenrod (7 mal), Schäfersrod (4 mal), Wolfsrod, Zentgräfenrod, im ganzen 200 mal und als Bestimmungswort wie Rodfeld (5 mal), Rodland, Rodstüd (2 mal), Rodwies (2 mal), Rodsberg (2 mal), Rodhasel, Rodhaid, Rodhäume, Rodberg (34 mal), Rodherd (26 mal), Rotherlen, Rothhag, Rothhahn (2 mal), Rothed (10 mal), Rotholz (3 mal), Rothland (8 mal), Rothmark (3 mal), Rothstüder (2 mal), Rothwies (12 mal), Roderberg (3 mal), Rotherfeldchen usw., im ganzen über 300 mal vor. Bei letzteren Namen kann „Rod“ auch die Eigenschaft „rot“ (Farbe) bedeuten, z. B. bei Rothborn, Rotherd, Rothflee, Rothleimen, Rothstein u. a., doch wird dies nur bei einem kleinen Teil dieser Namen zutreffen.

Von „Roden“ sind auch die Flurnamen Rödchen, Röder und Rödern abgeleitet. Rödchen kommt einzeln (45 mal) und in verschiedenen Zusammensetzungen wie Hasenrödchen, Hedenrödchen, Kiliansrödchen usw. im ganzen 55 mal vor. Die Namen Röder, Rödern sind dagegen häufiger; Röder, Rödern kommt allein 64 mal, in Zusammensetzungen wie Altrödern, Breitödern, Langrödern, Röderader, Röderberg (4 mal), Röderbergerfeld, Röderdriescher, Rödererlen,

Nöckerwies (5 mal), Nöckerberg, Nöckergrund, Nöckerwald, Nöckerchen, Nöckerberg (2 mal), Nöckerberg (2 mal) usw., zusammen 156 mal vor.

Eine andere Gruppe von Flurnamen bezieht sich auf das Roden durch Abbrennen des Waldes. Es kommen hierbei u. a. folgende Namen vor: Auf' in oder im Gebrannten (auch Verbrannten) (22 mal), Brand (ohne Zusammensetzung 5 mal), Brandberg, Brandbusch, Brandheck (4 mal), Brandholz (3 mal), Brandigrod, Brenneid, Brenneidberg, Gebrannter Berg (8 mal), Gebrannte Heide (15 mal), Verbrannter Berg, Verbranntes Holz, Gesengter Wald, Sang (9 mal), Rothsang, Sangholz (2 mal), Sängelberg (4 mal), Sengsied oder -schitt (5 mal). Im ganzen sind es 143 Namen dieser Art. Er ist nicht ausgeschlossen, daß einzelne derselben die Orte von gelegentlichen, unbeabsichtigten Waldbränden bezeichnen, also Stellen, die später wieder aufgeforstet wurden, doch wird die Zahl dieser Namen gering sein. Sang kann bei den Flurnamen in einzelnen Fällen auch Gesang bedeuten, wie denn der Name Vogelsang ebenfalls in 13 Gemarkungen vorkommt, die bei unserer unten folgenden Übersicht natürlich unberücksichtigt geblieben sind. Ebenso ist bei einzelnen dieser Namen die Ableitung von dem abd. *sanga*, mhd. *sänge* = Ahrenbüschel, Garbe nicht ausgeschlossen; doch läßt sich jetzt kaum feststellen, welche Bedeutung Sang in den einzelnen Fällen hat.

Daß der Wald bei den Rodungsarbeiten vielfach abgehauen wurde, spricht sich ebenfalls in den Flurnamen aus. Es gibt da folgende bezeichnende Namen: Gehäu (3 mal), Gehauenheck, Gehauenholz, Gehauener Stein (2 mal, eine andere Deutung vielleicht angebracht), Schlatt, Schlath, Schlath (einzeln 18 mal, in zusammengefügten Wörtern 4 mal), Schleide* und Schwand (1 mal in Schwandwies). Im ganzen kommen hier 31 Namen in Betracht.

(Schluß folgt.)

Die Mühle am Deich.

Von Justus Flöthe.

Wo die Mühle steht am Deich,
Lag im Gras ich kühl und weich,
Sah im Abendwinde wehn
Sich der Mühle Flügel drehn,
Und der viere Drehen war
Mir, als wechselte um das Jahr:
Frühling, Sommer, Herbst und Winter
Gibt die Mühle, schnell, geschwinder,
Je nachdem die Winde wehn,
Sich im Kreis die Flügel drehn.
So uns Jahr um Jahr umtreibt,
Wonnig, heiß, kühl und vereist.
Ohne Rast und ohne Ruh
Eilt ein Jahr dem andern zu.
War ein Flügel eben da,
Schon ist auch der andre nah;
Ruht — nun ist auch der vorbei,
Und der dritte eilt herbei.
Kaum gesehen, kommt nach vier
„Frost Neujahr“ die Eins zu mir.
War noch Frühling just im Land,
Gibt schon Sommer Sonnenbrand,
Und wie dieser dritte hier
Steht der Herbst bald vor der Tür.
Ernte, Stoppeln, Sturm — und da
Ist der vierte Winter nah.
Und so geht's jahraus jahrein,
Keiner holt den andern ein,
Noch so lang der Wind noch stand,
Noch kein Flügel Ruhe fand.
Soll ich etwa ohn' Verweilen
Wie die Mühlenflügel eilen?
Nicht, so wie der Wind mag wehn,
Wie ein Mühlenflügel drehn?
Nein! Da macht es mehr Vergnügen
Hier behaglich still zu liegen,
Schau'n das Flügel drehn in Ruh',
Bis die Augen fallen zu. —
Plötzlich ruckt's! — Kein Lüftchen weht —
Alles still — die Mühle steht.

*) Von den Ortsnamen dürfte hier noch die oben nicht angeführte Wüstung Schleide bei Dornsdorf zu nennen sein.

Der Verf.

Umschau.

* Was urbar gemachtes Odland trägt. Die Notwendigkeit, unsere landwirtschaftliche Produktion zu steigern, um von der Einfuhr aus dem Auslande weniger abhängig zu werden, hat schon im Kriege dazu geführt, bisher nicht benutztes Land zum Anbau heranzuziehen; sie wird aber jetzt nach dem Kriege in immer größerem Maße dazu zwingen, die begonnene Urbarmachung von wüstem Lande fortzusetzen. Wie groß die Aussichten sind, die sich hier eröffnen, zeigt eine kleine holländische Veröffentlichung, deren Inhalt in der Deutschen landwirtschaftlichen Presse wiedergegeben wird. Es handelt sich um Ergebnisse, die in den letzten Jahren in Holland, wo es besonders nahe der belgischen und deutschen Grenze noch verhältnismäßig viel Odland gibt, erzielt wurden. Ein Landwirt hat Heide land urbar gemacht und Roggen und Kartoffeln angebaut. Das Land wurde mit 1500 Kg. Düngestoff, 1000 Kg. Kainit und ebensoviel Thomasphosphat pro Hektar gedüngt, dann mit Lupinen besät, nachdem diese untergepflügt waren, von neuem mit Kainit und Phosphat in kleinerer Menge und mit 300 Kg. Chili gedüngt. Darauf wurde Perlecker Roggen eingesät. Der Ertrag war 3250 Kg. Roggentorn und 6000 Kg. Stroh, also 36 v. H. Korn in der Gesamternte, während der Landwirt daneben auf altem Roggenland unter genau den gleichen Umständen 30 v. H. erntete. Das Verhältnis von Korn zu Stroh ist in hohem Maße abhängig von der Wasserzufuhr, und der Heide land besitzt eine schlechte Wasserkapazität, bei der sich das Ergebnis günstig gestaltet. Die geernteten Kartoffeln zeichneten sich durch Wohlgeschmack und Gesundheit aus, was sich aus der Abwesenheit von allerlei Schädlingen in dem neuerschlossenen Boden erklärt. Überraschend ist dabei, daß man Kartoffeln auf eben urbar gemachtem Heideboden umso höher legen muß, je loser der Boden ist. Es handelt sich dabei anscheinend um den Einfluß eines gerade in dem losen Heide land anwesenden giftigen Stoffes, dessen Einfluß auf das Auskeimen am besten in der Nähe der Oberfläche durch Zutritt der Luft verhindert wird. Ebenso wie die Kartoffelernte zeichnete sich die weiße Rüben durch Wohlgeschmack und Gesundheit aus.

* Schutz den Fledermäusen! Alter Aberglaube und üble, durch nichts begründete Nachrede hat das nächtliche Flattervolk der Fledermäuse in Verruf gebracht. Aber diese nächtlichen Flieger, so wird in der Heimatschutz-Chronik hervorgehoben, zählen zu unseren nützlichsten Tieren. Auf ihren nächtlichen Streifzügen fallen ihnen allerhand fliegende schädliche Insekten, Käfer und Nachtfliegen zum Opfer, so daß sie des Nachts gewissermaßen die Stelle der Schwärmer vertreten. Da nächtliche Insekten zur Nachtzeit nicht fliegen, Kultur-schädlinge aber in großer Anzahl anzutreffen sind, ist die Fledermaus von hohem Wert. Da sie für ihren monatelangen Winterschlaf in ihrem Körper einen großen Fettvorrat aufspeichern muß, hat sie große Insektenmengen für ihre Nahrung nötig und vertilgt sehr viele Schädlinge. Man schone deshalb die Fledermäuse, biete ihnen geeignete Schlafplätze für die Tages- und Winterruhe und belehre die Jugend über ihren großen Nutzen, damit die die Existenz der Tiere bedrohenden Fledermausjagden an Sommerabenden aufhören.

* Die Hygiene der Bienen. Die interessante Tatsache, daß die Bienen in ihren Stöcken auch sanitäre Maßnahmen vornehmen, wurde auf einer Versammlung der Bienenzüchter der Insel Wight durch viele Beobachtungen festgestellt. Seit dem Jahre 1906 sind die Bienen dieser Insel von einer geheimnisvollen Krankheit heimgesucht; sie rührt wohl von einem Bazillus her, der die Verdauungsorgane der Bienen angreift und sie tötet. Während bisher keine Mittel dagegen gefunden wurden, hat man nun durch Zufall festgestellt, daß gehöriges Ausschneiteln der Stöcke eine gewisse Gewähr gegen die Krankheit bietet. Verschiedene Züchter teilten mit, daß sie beobachtet hätten, wie die Bienen die Körper von Tieren, die an der Krankheit gestorben sind, aus dem Stock heraustragen und in einiger Entfernung auf die Erde fallen lassen. Zweifellos regt sich da ein hygienischer Instinkt, so daß die Bienen die Gefahr empfinden, die durch die im Stock liegenden toten Tiere hervorgerufen wird.